

übergreifige Nähe“ (116). „Es ist eine Falle der kirchlichen Sexualmoral, dass sie wegen ihrer thematischen Verengung auf den Geschlechtsakt voyeuristische Interessen gerade auch bei denjenigen bedienen kann, die sie mit großem moralischem Pathos predigen“ (117). In der sexuellen Begegnung ist jeder Mensch Schutzbefohlener (125).

Nach der Bestandsaufnahme und der begründeten und mit vielen Beispielen belegten Kritik an den strukturellen Ursachen von Missbrauch ist zu fragen, welche Vertrauensressourcen in der Kirche bestehen. Sie liegen im Glauben an Jesus Christus. Das Katholische an der Kirche besteht in der Sicht des Verf.s in ihrer Offenheit für Charisma und Lehramt (157). Ökumenisch mag sogar gelten, dass man die evangelische Kirche als eine Kirche der Freiheit von der Bevormundung durch die Kirche ansehen kann (152). Die Kirche muss die Zeichen der Zeit in der Kommunikation mit der Welt erkennen (169). „Es gibt eine Weise, die Kontinuität zu betonen, die blind macht für die Zeichen der Zeit. Die Einheit der Kirche [...] gründet nicht in der widerspruchsfreien Zuordnung von Texten zueinander, sondern in der lebendigen Gegenwart des Auferstandenen in seiner Kirche, und in seinem Geist, der aus den Ereignissen der Gegenwart nicht nur zu Einzelnen, sondern zu der Kirche als ganzer spricht. Das jedenfalls gehört zum katholischen Kirchenverständnis dazu“ (174). Weder ist der Hinweis auf Mängel in der Kirche Nestbeschmutzung, noch ist der Hinweis auf den Schatz des Glaubens Imagepflege (186). Deshalb beginnt für den Autor Katholischsein in der Krise „mit der Übung der Dankbarkeit: Ich gebe mich also an die Orte, in denen ich den Schätzen der Kirche begegne: insbesondere Menschen, die nach Gott fragen und suchen“ (186).

Dieses Buch musste geschrieben werden, und es ist allen zu empfehlen, die der Kirche verbunden sein wollen und nach den notwendigen Reformen fragen. Es bringt die gegenwärtigen Hauptprobleme der Kirche auf den Punkt. Der Autor spricht mit einem Freimut, der seiner Glaubensüberzeugung entspricht. Seinen Grundaussagen kann ich nur zustimmen.

P. KNAUER SJ

BERNDT, SEBASTIAN, *Gott haßt die Jünger der Lüge*. Ein Versuch über Metal und Christentum: Metal als gesellschaftliches Zeitphänomen mit ethischen und religiösen Implikationen. Hamburg: tredition 2012. 361 S./Ill., ISBN 978-3-8472-7090-4.

Es ist nicht weiter verwunderlich, dass die Erfurter Dissertationsschrift von Sebastian Berndt (= B.) lange keinen Rezensenten gefunden hat. Selbst der Autor rechnet anscheinend mit dem Unverständnis der Fachwelt und gibt im Klappentext eine Empfehlung zur Aufstellung innerhalb der Bibliotheken – scheint es sich doch beim Thema „Metal“ um ein Jugendphänomen zu handeln, das abgelegt wird, sobald sich die Adoleszenz durchgesetzt hat. Außerdem existiert eine Fülle von Literatur zum Thema des Bösen in dieser Musikrichtung. B. tritt diesen Vorurteilen jedoch energisch (und – so viel sei vorweggenommen – zu Recht) entgegen: Zum einen strotzt die sog. Literatur von Vorurteilen und Unkenntnis (31 f.), zum anderen ist das Phänomen „Metal“ durch das Wacken-Open-Air-Festival, das größte Metalfestival der Welt mit über 75.000 Besuchern, bereits ein Thema für die Kulturkanäle des öffentlich-rechtlichen Fernsehens wie für die Feuilletons der großen Tageszeitungen. Höchste Zeit also, sich ernsthaft mit diesem Thema auseinanderzusetzen, auch wenn, so muss B. zugeben, sich weder Christen noch Metaller an einer detaillierten und differenzierten Auseinandersetzung interessiert zeigen (23). B. leistet diese Auseinandersetzung bewusst aus der jeweiligen Innenperspektive, d. h., er selbst ist Teil der Metalszene (33) und zudem katholischer Theologe. Für ihn gilt es, Metal als Zeitphänomen wahrzunehmen und über die Auseinandersetzung mit der „Szene“ zu einem „tieferen Verständnis für das Eigene, Christliche“ zu gelangen (40).

In einem ersten großen Teil arbeitet sich B. daher an den Klischees gegenüber Metal ab: Satanismus, Neuheidentum, Rechtsextremismus, Gewalt und Drogenkonsum sind die großen Themen. B. definiert den „Satanismus“ der Szene wohl völlig richtig nicht als „theologischen“ Satanismus, sondern als „ästhetischen, als Befreiung des Individuums von allen Herrschaftszwängen und Abhängigkeiten“ (z. B. 134 f.). Auf dieser definitorischen Basis kann B. sogar ein bestimmtes Ethos des Metallers herausarbeiten, zu dessen Werten etwa Authentizität, Ehrlichkeit, Solidarität und Loyalität gehören (259) – Werte also, die durchaus christlich interpretiert werden könnten. Allerdings, so muss B. ein-

schränken, gelten diese Werte für den Metaller nur als „individuell verpflichtend“, da dieser zwischen wertvollen und weniger wertvollen Individuen unterscheidet (271). Nicht zuletzt diese elitäre Einstellung macht den Metal anfällig für rechtsextreme Tendenzen, auch wenn er sich selbst als „unpolitisch“ gibt. Gerade diese Tendenzen zu faschistischem und gewalttätigem Denken als „spielerisch“ abzutun, ist nicht nur Bestandteil einer Selbstimmunisierung der Szene; auch B. scheint es sich mit dieser „Unterscheidung“ zu leicht zu machen (z.B. 186).

Entscheidend für seine Auseinandersetzung mit Metal ist jedoch sein Verständnis dieser Szene als „Apokalyptik“ (254). Aus einer persönlichen Betroffenheit vom Bösen würden grundlegende gesellschaftliche Annahmen in Frage gestellt, um „jedes einzelne Individuum zur Rechtfertigung, zur bewussten Reflexion über sein Leben, seine Identität und sein Weltverständnis herauszufordern“ (255). Dementsprechend ist auch das Thema vor allem des extremen Metal das metaphysische Böse, das in seiner erfahrbaren Realität lediglich dargestellt, nicht aber bewertet wird (282f.; 295). Folgerichtig schließen sich knappe theologische Reflexionen zur Theodizee an, bei denen der Systematiker jedoch bemängeln wird, dass sie die Vielfalt des Diskurses nicht widerspiegeln (296–313). Dennoch lege der Metal hier einen Finger in eine offene Wunde innerhalb der christlichen Theologie: den Umgang mit dem real existierenden Bösen, das sich in den „Strukturen der Welt“ zeige. Er selbst habe einen Weg gefunden, mit dem Bösen auf spielerische, aber realistische Weise umzugehen und „angesichts der Bedrohung handlungsfähig zu bleiben“ (343). – Ein Literaturverzeichnis sowie ein Personen- und Sachregister, in dem auch die benannten Bands aufgeführt sind, schließen die Arbeit ab.

B. ist mit seiner Studie zum ersten Mal eine ernsthafte theologische Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Metal“ gelungen. Seine Verankerung in der Szene hat dabei geholfen, Diskurse punktgenau zu treffen, wobei sie gerade bei den Themen „Gewalt“ und „Rechtsradikalismus“ durchaus auch hinderlich gewesen sein dürfte; die Diskussion um diese Bereiche ist selbst innerhalb der Szene vielschichtiger gelagert und wird, wie der Rez. ebenfalls aus eigenen Erfahrungen weiß, differenzierter geführt. B. selbst muss einräumen, dass die Authentizität der Szene durchaus danach verlangen könnte, angesichts einer sich steigernden Wahrnehmung als Teil der anerkannten „Kultur“, ihre Gefährlichkeit durch gewalttätige Aktionen zurückzugewinnen; in den 90er Jahren gab es etwa eine Reihe von Brandstiftungen an Kirchen sowie einige Morde (291, Anm. 50 u. 51). Für eine apokalyptische Bewegung ergibt Gewalt ja durchaus einen Sinn; deswegen fragt sich der Rez., warum ein solches Fazit nur in einer knappen Anmerkung gezogen wird. Zudem wäre es dem nicht eingeweihten Leser hilfreich gewesen, wenn B. mehr von seinen Insider-Informationen zur visuellen und auditiven Verfügung gestellt hätte (Bandfotos, Homepages, Hörbeispiele etc.); informative Bilderreihen wie auf S. 285 sind leider die Ausnahmen.

Dennoch bleibt „Gott haßt die Jünger der Lüge“ eine im wahrsten Sinne des Wortes bahnbrechende Studie, die nicht nur für den moraltheologischen Bereich von Relevanz ist, sondern neben der Pastoraltheologie vor allem die systematischen Fächer interessieren sollte.

A. MATENA